

In: Günter Altner/Heike Leitschuh/Udo E. Simonis/Ernst U. von Weizsäcker,  
Jahrbuch Ökologie 2008, München 2007

Heike Leitschuh

## **Lebensraumkorridore schaffen – Artenschutz in der Praxis**

In den Wäldern der Lausitz hat sich nach langer Zeit wieder ein Rudel Wölfe angesiedelt. Sie gehören zu den vielen Tierarten, die vom Aussterben bedroht sind, wie derzeit weltweit weitere 15.580 Arten. Das sind die Zahlen der Weltnaturschutzorganisation IUCN. Doch es bleibt nicht bei der Bedrohung allein. Schon jetzt sterben Tag für Tag rund 160 Arten aus, unwiederbringlich. Sehr viele davon sind noch gar nicht richtig erforscht, viele kennen wir noch nicht einmal. Bevor die Menschheit die Chance dazu hatte, sie zu entdecken, sind sie schon wieder verschwunden. Leben und Vergehen, das ist der Kreislauf der Natur. Altes muss Platz machen, damit Neues überhaupt entstehen kann. Doch der rasante Artenschwund, den wir nun erleben, ist nicht Teil eines natürlichen Kreislaufs, sondern weitgehend von Menschen verursacht und gefährlich: Die Folgen der globalen Klimaveränderungen spielen schon jetzt eine große Rolle und verschlechtern die Existenzbedingungen vieler Arten erheblich (z.B. durch Wüstenbildung, Versteppung, Erwärmung der Meere), ebenso führen Schadstoffeinträge zum Verlust von Lebensräumen, so wie Rodung, Bodenversiegelung oder die Zerschneidung der Landschaften mit Bebauung und Verkehrswegen.

Artenschwund ist nicht nur bedauerlich, weil unsere Welt damit ärmer wird, an Formen, Farben, Geräuschen und Genen. Obwohl vielen Menschen kleine Arten, wie Insekten, nicht besonders interessant und schon gar nicht lebenswichtig erscheinen, – wie oft werden Naturschützer belächelt, die sich für irgend eine besondere Schmetterlingsart stark machen – „so sind sie dennoch Bausteine des weltweiten Ökosystems“, schreibt der WWF Deutschland auf seiner web-site. „Die Folgen ihres Verschwindens sind unkalkulierbar und bergen Risiken für das Fortbestehen auch unserer eigenen Art. Die Erträge der Landwirtschaft, der Fischerei und anderer Wirtschaftszweige sind direkt oder indirekt abhängig von Arten und ihren ökologischen Netzwerken. (...) Und Tiere und Pflanzen, die heute noch für den Menschen bedeutungslos erscheinen, haben vielleicht ein genetisches Potenzial für eine zukünftige Nutzung, etwa für die Herstellung von Medikamenten.“ Wir wissen so Vieles noch nicht....

Doch wir wissen, dass Artenschutz weit mehr ist als sentimentale Naturschwärmerei, obwohl auch die bloße Existenz eines Tiers, einer Pflanze an sich einen eigenen, von rationalen oder ökonomischen Interessen losgelösten Wert haben sollte. Und wir wissen auch, dass man etwas tun kann, zum Beispiel hier in Deutschland.

### **Das Problem: Verlust von Lebensräumen**

Die Zerschneidung der Landschaft durch Verkehrswege hat immense Folgen für die Fauna und Flora, das wurde auf einer Tagung der Ilseder Dr. Joachim und Hanna Schmidt-Stiftung für Umwelt und Verkehr 2006 in Hannover (Leitschuh-Fecht 2006) sehr deutlich: Die Bestände des Fischotters zum Beispiel haben darunter sehr gelitten

und auch die Wildkatze, denn sie braucht besonders viel Raum. In der Fachwelt wird vor allem beklagt, dass Habitats überbaut, verkleinert, isoliert und in ihre Qualität beeinträchtigt werden, als auch die hohe Anzahl von Tieren, die den Verkehrstod sterben. Dieser Prozess vollzieht sich kontinuierlich nun schon seit mehr als hundert Jahren. Landschaftszerschneidung entsteht aber nicht nur durch linienförmige Barrieren wie viel befahrene Straßen, Eisenbahnlinien oder Wasserstraßen. Auch Siedlungsbänder oder „ausgeräumte“ Agrarlandschaften sind für viele wandernde Tiere unüberwindbare Hindernisse und stören ihr Ruhebedürfnis, ihre Sicherheit, desorientieren sie und/oder vermindern ihr Nahrungsangebot. (Klar et al. 2007, Reck et al. 2006).

Das Problem ist bekannt und dennoch werden weitere Lebensräume zerschnitten, vor allem durch Straßen, aber auch Eisenbahntrassen.

### **Die Lösung: Korridore schaffen**

Betrachtet man die aktuelle Situation und Rechtslage, so stellt man schnell fest, dass die eigentliche Herausforderung nicht nur dann entsteht, wenn eine Straße oder Trasse neu gebaut wird, zumindest nicht in Bezug auf unser Thema Zerschneidung von Lebensräumen. (Im Hinblick auf die Flächenversiegelung und die Folgen zunehmender Verkehrsströme generell entstehen natürlich schon viele weitere Probleme.) Das bestehende Recht enthält hier Regelungen, um die Folgen der Eingriffe zu vermeiden, zu vermindern, oder wenn beides nicht geht, wenigstens einen adäquaten Ausgleich zu schaffen.

Nicht so eindeutig ist der Gesetzgeber, wenn es um den Ausbau eines Verkehrsweges geht und schon gar nicht, was das bestehende Verkehrsnetz anbelangt. Dennoch gibt es eine Fülle von internationalen, europäischen und nationalen Abkommen und Regelungen, auf die sich Naturschützer beziehen können, um ihr Anliegen zu vertreten: Da ist zum Beispiel die internationale Konvention zur Biologischen Vielfalt (CDB), oder die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union, oder es gibt nationale Regelungen wie das Bundesnaturschutzgesetz (siehe Beitrag von Jochen Schumacher). Sie alle zusammen genommen bieten Möglichkeiten, die Lebensbedingungen für wild lebende Arten zu verbessern. Doch: Man muss es auch tun und daran hapert es in vielen Fällen. Zunächst aber die Frage: Was genau ist zu tun?

So genannte „Querungshilfen“ sollten für die Tiere geschaffen werden, die es ihnen ermöglichen, einen Verkehrsweg zu passieren. Diese können ganz unterschiedlich aussehen: Es können begrünte Brücken sein („Grünbrücken“), oder Unterführungen können so gestaltet werden, dass sie von Tieren als Passage angenommen werden. Sehr wichtig ist aber auch, Verbindungen zwischen bestehenden Korridoren zu schaffen bzw. zu erhalten, die die Landschaft insgesamt durchlässig machen. Maßnahmen wie diese lösen sicher nicht alle Probleme, aber sie können die Situation doch erheblich verbessern. Derzeit gibt es aber noch nicht genügend Instrumente, um solche Projekte zu realisieren.

### **Anregungen unserer Nachbarn im Ausland**

Weiter sind da zum Beispiel unsere Nachbarn in angrenzenden Ländern: Sowohl die Niederlande als auch die Schweiz und Österreich haben mit ihren Naturschutzfachplänen eine rechtliche Grundlage geschaffen, um verbindlich ein Verbundnetz herzustellen.

Auf dieser Grundlage brachte die Regierung in den *Niederlanden* 2001 ein mehrjähriges Programm zur Entschneidung von Lebensräumen auf den Weg. 410 Millionen Euro stehen dafür zur Verfügung. Damit lässt sich eine Menge bewegen. So haben sich die Niederländer vorgenommen, bis 2018 die wichtigsten Barrieren zu beseitigen. Begleitet wird das ehrgeizige Projekt von einem Monitoring- und Forschungsprogramm (Grift et al. 2003).

Auch die *Schweiz* hat das Problem erkannt und handelt. Dort konnten sich Naturschützer und Straßenbauer, die sich lange Zeit kompromisslos behakelten, darauf verständigen, in den nächsten 10 bis 15 Jahren weitere 51 (24 gibt es schon) Wildtierpassagen anzulegen. Nicht nur ob, sondern auch wie dies geschehen sollte, war lange Zeit strittig gewesen. Auch wenn das Geld dafür knapp ist, stimmt die Situation in der Schweiz hoffnungsvoll (Leuzinger et al. 2003).

In *Österreich*, wo in den 90er Jahren die ersten Grünbrücken gebaut wurden, ist man besonders darum bemüht, einen effizienten und kostengünstigen Weg zu finden, um Passagen für Wildtiere zu schaffen bzw. zu erhalten. Dort hat man erkannt, dass man sich darum kümmern muss, bestehende Querungen langfristig zu sichern. Die neue Richtlinie „Wildschutz“ soll sicherstellen, dass die planerischen Vorgaben auch eingehalten werden (Völk et al. 1998).

### **Projekte mit Vorbildcharakter**

Auch wenn es in Deutschland noch an rechtlichen Grundlagen und Geld fehlt, um Lebensraumkorridore im erforderlichen Umfang zu schaffen, so gibt es doch auch immer wieder praktische Initiativen, die unmittelbar etwas verbessern und Vorbildcharakter haben. So zum Beispiel sollen mit dem Projekt „*Das Blaue Metropolnetz*“ in der Region Hamburg Gewässerkorridore ausgewiesen werden, die die Lebensgrundlagen des Fischotters, einer stark bedrohten Art, verbessern sollen. Ziel des u.a. von der Dr. Schmidt Stiftung geförderten Projektes der „Aktion Fischotter e.V.“ ist es, in Niedersachsen, Hamburg und Schleswig Holstein ein durchgängiges Gewässernetz zu schaffen. Dies kann nur gelingen, wenn die Akteure der Region kooperieren (Kölsch et al. 2006).

Ebenfalls von der Dr. Schmidt Stiftung gefördert hat Nina Klar im Rahmen ihrer Doktorarbeit ein *Habitatmodell für die Wildkatze* entwickelt und auf dessen Grundlage beispielhaft in Rheinland-Pfalz Wildkatzenkorridore gesucht. Voraussetzung war es, genaue Kenntnisse über das Verhalten der Tiere zu bekommen, die häufig auf Straßen überfahren werden und deren Populationen daher stark gefährdet sind. Trittsteine und Leitstrukturen entlang der Korridore sowie Schutzzäune und Querungsmöglichkeiten können dieser Art helfen (Klar et al. 2004).

Ebenfalls um die Wildkatze kümmert sich das Projekt „*Ein Rettungsnetz für die Wildkatze*“, auf das sich der BUND in Thüringen mit Behörden, Straßenbauern und Landwirten einigen konnte. Hier sollen die Lebensräume der Wildkatzen länderübergreifend vernetzt werden. Es entsteht ein Biotopverbund, der entscheidend dazu beiträgt, den Nationalpark Hainich wieder mit dem Thüringer Wald zu verbinden. Die Autoren analysieren in ihrem Beitrag die Erfolgsfaktoren, die dieses schwierige und bisher einmalige Projekt möglich machten (Mölich et al. 2003).

### **Offene Fragen, Aufgaben für die Zukunft**

Bei der Tagung der Schmidt-Stiftung für Umwelt und Verkehr diskutierten die Expertinnen und Experten die Frage „*Welche Änderungen in der vorhandenen Verkehrsinfrastruktur können zur Problemlösung beitragen?*“ und plädierten für ein Gesamtkonzept, das auf überregionalen, großräumigen Planungen der zuständigen Naturschutzbehörden beruhen sollte. Vorrangig seien Maßnahmen an mehrstreifigen stark befahrenen Straßen. Schwieriger als die praktische Ausführung von Querungshilfe sei es, die haushaltsrechtlichen und genehmigungspflichtigen Voraussetzungen zu klären. Trotzdem könne man schon mal mit kleinen, kostengünstigen Maßnahmen beginnen.

Außerdem ging es um die Frage, *wie gegensätzliche Interessen im Planungsprozess zusammengeführt werden können*. Allzu oft ziehen Verkehrswegebauer, Landwirte, Behörden und Naturschützer nicht an einem Strang. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schlugen vor, das Instrument der Strategischen Umweltprüfung (SUP) stärker zur Entwicklung von planerischen Lösungen einzusetzen. Anhand von Beispielen wurde gezeigt, dass es auch innerhalb des bestehenden Rahmens Spielräume gibt, die erfolgreich genutzt werden können, wenn das Vorhaben gegenüber dem Gesetzgeber gut begründet wird. Bei knappen Kassen sei es nötig, gute Argumente und Ideen zur Entscheidung einzubringen, die helfen, Win-Win-Situationen zu schaffen.

*Welche planerischen und rechtlichen Voraussetzungen müssten geschaffen werden, um Zerschneidungen von Lebensräumen zu beseitigen?* Der fehlende Rechtsrahmen sei nicht das große Problem, wenn erst der politische Wille vorhanden sei. Einig war man sich, dass die Akteure des Naturschutzes zunächst konkrete Fachkonzepte erstellen, also in Vorleistung gehen sollten. Konzeptionell müssten vor allem eine klare Bestandsaufnahme vorgenommen und auf dieser Grundlage Prioritäten festgelegt sowie Modellvorhaben initiiert werden. Was die Finanzierung angehe, gäbe es auch Möglichkeiten, die bisher nur unzureichend genutzt wurden. Nicht zuletzt beschäftigte die Experten die Frage, *Wie sieht eine erfolgreiche Kommunikations- und Marketingstrategie aus?* Die Anliegen des Naturschutzes haben keine starke Lobby in Deutschland und das Thema Artenschutz und Lebensraumkorridore noch viel weniger. Sollen die Ziele erreicht werden, so müsse der Naturschutz auf der gesellschaftlichen Werteskala ein ganzes Stück nach oben rutschen, meinten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Wie kann das gelingen? Die Naturschützer müssten das Thema sehr viel attraktiver kommunizieren. Dazu gehöre u.a. auch, stärker mit Bildern und Geschichten zu arbeiten, die die Menschen emotional erfassen. Auch in der internen Kommunikation zwischen den Akteuren müsse sich etwas ändern: So solle man, wenn über das Ziel Konsens bestehe, in der Wahl der Mittel pragmatischer werden.

Mit ihrer Tagung wollte die Dr. Joachim und Hanna Schmidt-Stiftung die Dimension der Probleme sowie den Stand der Diskussion und Entwicklung aufzeigen, aber auch Lösungsmöglichkeiten für offene Fragen präsentieren. Sie wollte auch dazu beitragen, die Verständigung zwischen Naturschützern und Verkehrsplanern weiter voran zu bringen, damit den Artenschutz zu unterstützen und diejenigen motivieren, die auf diesem Gebiet zum Teil schon seit vielen Jahren arbeiten, ihre Bemühungen fortzusetzen bzw. zu intensivieren. Der nächste Schritt könnte nun darin bestehen, das Thema auf politischer Ebene und im EU-Kontext zu befördern.

*Literaturhinweise*

- Grift, E.A. van der/R. Pouwels & R.* (2003): Meerjarenprogramma Ontsnippering: Knelpuntenanalyse. Alterra-rapport 768. Alterra, Wageningen.
- Klar, N. & Herrmann, M.* (2004): Windfall and creek valleys: Habitat preferences of wildcats (*Felis s. silvestris*) in the Eifel region (Germany). In: 78. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde, Sonderheft zum Band 69 von Mammalian Biology, S. 20. Bonn.
- Klar, N./Herrmann, M. & Kramer-Schadt, S.* (2006): Effects of roads on a founder population of lynx in the biosphere reserve "Pfälzerwald - Vosges du Nord" - a model as planning tool. Naturschutz und Landschaftsplanung 10/11 2006.
- Kölsch O./Borggräfe, K./Krekemeyer A. & Krüger H.-H.* (2006): Neue Chancen für den Fischotter. Lebensraumkorridore in der Metropolregion Hamburg. In: Leitschuh-Fecht, H. & Holm P. (Hrsg.). Lebensräume schaffen. Artenschutz im Verkehrsnetz. Leitschuh-Fecht, H. & Holm P. (Hrsg.) (2006): Lebensräume schaffen. Artenschutz im Verkehrsnetz, Bern.
- Leuzinger, E. /Obrecht, J.M. /Righetti, A. & Robin, K.* (2003): Konzept zum Abbau von Verbreitungshindernissen für Wildtiere im Kanton St.Gallen, Bern und Uznach.
- Mölich, T. & Klaus, S.* (2003): Die Wildkatze in Thüringen – Landschaftspflege und Naturschutz Thüringen, 40. Jg. (Sonderheft) 4, 2003.
- Reck, H./Hänel, K./Böttcher, M. & Winter, A.* (2006): Lebensraumkorridore für Mensch und Natur – Initiativskizze. – Naturschutz und Biologische Vielfalt 17, 11-53.
- Völk, F. /Glitzner, I. /Zeiler, H. & Reiss-Enz, V.* (1998): Wildwechsel trotz gezäunter Autobahnen. Österreichs Weidwerk, Heft 1: 14 – 16.